

kritisch lesen informieren...

KLIMA

...mitreden akzeptieren

Geht es uns schlecht, oder tun wir nur so?



Zu trocken, zu windig, zu kalt, zu warm, zu nass. Wie muss das Wetter wohl sein, damit wir zufrieden sind? Oder sind es nur die Medien und Klimaapostel, welche uns die Schlagzeilen eines verrückten Wetters einreden wollen? Ob wir die Klimaerwärmung für eine ernste Bedrohung halten, hängt nicht unwesentlich vom aktuellen Wetter ab: Empfindet jemand das Wetter als ungewohnt warm, ist er eher geneigt, der globalen Erwärmung Bedeutung beizumessen und setzt sich somit auch für Klimaprojekte ein. Diesen naheliegenden Zusammenhang konnten amerikanische Psychologen in einer Befragung von rund tausend US-Amerikanern und Australiern wissenschaftlich bestätigen. Auch wenn den meisten Menschen der Begriff der Klimaerwärmung geläufig ist, scheint ihre Überzeugung zu dem Thema relativ leicht beeinflussbar, berichten die Forscher im Fachblatt «Psychological Science».

Der vergangene Winter

Viel zu kalt war es im Dezember, Rekordschneemengen im Mittelland, Chaos auf Schiene und Strasse. Der Januar entsprach in etwa unseren Vorstellungen und machte den Übergang zu eher warmen und niederschlagsarmen Monaten. Der Frühling konnte in diesem Jahr auch in den Bergen ausgiebig ausgekostet werden. Doch ist dies nicht die ganze Wahrheit, denn es entspricht lediglich einer regionalen Betrachtung. Der Norden von Europa und viele weitere Regionen der Nordhalbkugel erlebten einen «richtigen» Winter. Dies bestätigen verschiedene Meldungen: So war die Eisdecke der Ostsee Ende Februar so weit ausgedehnt wie letztmals in den 1980-er Jahre. Auch die Satellitendaten der ersten Monate bestäti-

gen einen eher kalten Winter. Zwischen März 2010 und März 2011 ist die globale Temperatur-Anomalie um 0,653 °C zurück gegangen. Das ist fast genau so viel, wie die dem 20. Jahrhundert zugeschriebene globale Erwärmung von 0,7 °C. Trotzdem, immer wieder treffe ich auf Menschen, welche sagen, «früher war das Wetter noch ganz anders». Stimmt diese Aussage?

Gesamtneuschneemengen der vergangenen 60 Jahre

Bei der Durchsicht der Schneedaten der Messstation Ulrichen (seit 1942) sind mir zwei Besonderheiten aufgefallen: Erstens kann weder eine Tendenz der Zu- noch der Abnahme der Gesamtneuschneemengen festgestellt werden und zweitens reihen sich oft schneearme oder schneereiche Jahre zusammen. Das absolute Minimum hält weiterhin der Winter 1963/64 mit einer Summe des Gesamtneuschnees von 150 cm. Interessant ist auch die Tatsache, dass gleich sechs Winter vor 1960 zu den Neuschneeärmsten gehörten. In dieser Periode fällt nur gerade der Winter 1950/51 auf, welcher dem Goms überdurchschnittlich viel Neuschnee brachte, 770 cm wurden damals gemessen. Am häufigsten kam es vom Winter 1974/75 bis und mit Winter 1985/86 zu sehr hohen Gesamtneuschneemengen. In dieser Zeitperiode fiel die Gesamtneuschneemenge, lediglich der Winter 1975/76 bildete eine Ausnahme, nie unter den langjährigen Winter-Durchschnitt von ca. 490 cm.

Bereits vergessen ist der Winter 2008/09 mit mehr als 700 cm Gesamtneuschnee. Auch wenn die Winter 2009/10 (407 cm*) und 2010/11 (254 cm*) zu den schneearmen

Wintern zählen, hatten wir auf 1300 m ü. Meer immerhin eine geschlossene Schneedecke von Ende November bis zum 10. April 2010*, beziehungsweise 26. März 2011*. Obwohl bereits seit Jahren prophezeit wird, die Winter kämen immer kürzer, war in den vergangenen 10 Jahren lediglich der Winter 2006/07 ein Spätzünder. Eine geschlossene Schneedecke gab es erst ab dem 8. Dezember. In allen anderen Jahren waren die Wiesen und Wälder bereits im November eingeschnitten.

Trockenheit im Frühjahr

Auch wenn bereits wieder alle Klimaalarmglocken läuten und die grösste Trockenheit der Geschichte angekündigt wird, bildet das Frühjahr 2011 keine eigentliche Ausnahme. Erst 2007 hatten wir eine ähnliche Trockenperiode. Damals schrieb Meteo Schweiz: «Damit ging der April 2007 als einer der drei trockensten seit 1864 in die Jahrbücher ein. Trockener war auf der Alpennordseite sicher der April 1893, in der Westschweiz 1938, im Wallis 1865 und 1883 sowie auf der Alpensüdseite der April 1955, als gar kein Niederschlag registriert wurde!»

Doch wie das Wetter eben so spielt: Ab Mitte Mai 2007 bis Ende September 2007

bekamen wir noch überdurchschnittlich viel Niederschlag. Wer weiss, vielleicht wird auch das Jahr 2011 in der zweiten Jahreshälfte einen eher nassen Verlauf nehmen. Jede Trockenperiode geht irgendwann zu Ende. Wie lange es wohl dauert, bis wir uns wieder über den Regen klagen?

Langzeitprognosen

Auf verschiedenen Wetterseiten im Internet wird über den weiteren Verlauf bereits seit Wochen diskutiert. Interessant ist für uns insbesondere das Verhalten der Nordatlantischen Oszillation (NAO). Anhand des sogenannten NAO-Index kann man erahnen, wie stark Mitteleuropa von Tiefdruckgebieten beeinflusst wird. Beachtlich ist die extrem lange Phase des negativen Wertes nun schon seit Anfang 2010. Eine ähnliche Episode hat es zuletzt in den Jahren 1968/69 gegeben. Es darf angenommen werden, dass der NAO-Index nun langsam in den neutralen oder positiven Bereich wechselt. Die Folge wäre eher wechselhafteres Wetter in Mitteleuropa. Eine andere Statistik, aus Berlin, zeigt ein ähnliches Bild: In den meisten Fällen, in denen der April zu trocken und zu warm ausgefallen ist, folgten eher kühle und nasse Monate.

Doch letztlich ist es eigentlich egal, wie das Wetter sich entwickelt, denn wir können es nicht ändern. Viel mehr müssen wir uns bewusst sein, dass es kein «normales» Wetter gibt. Vor allem aber können wir uns glücklich schätzen, dass wir trotz dieser Trockenperiode nicht hungern oder dursten müssen.

Quellen:

- Meteo Schweiz
- www.wetter-center.de
- Schneedatenreihe, Messstation Ulrichen Bericht LWD Goms
- * Messstation LWD Münster

Gerri Kiechler (www.weltklima.ch)

Hitzewelle war Naturphänomen

Immer wieder wird die Hitzewelle vom letzten Sommer in Russland als Beweis für den menschengemachten Klimawandel erwähnt. Dass dem aber nicht so ist, zeigt nun eine umfassende Studie von US-Forschern:

Der Klimawandel war nicht die Ursache für die Hitzewelle in Russland im vergangenen Sommer. Stattdessen hat ein natürliches Klimaphänomen die Temperaturen in Westrussland auf bis zu 40 Grad Celsius hochschnellen lassen, schreiben sie in den «Geophysical Research Letters». Ihr Ergebnis: Die stark erhöhten Temperaturen sind vollständig durch natürliche Schwankungen erklärbar. «Die derzeitigen Konzentrationen von Treibhausgasen haben nicht geholfen, die Hitzewelle in Russland vorherzusagen», erläuterte Dole. Stattdessen habe sich ein Hochdrucksystem über Westrussland festgesetzt und Sommerstürme sowie kühle Luft daran gehindert, durch das Gebiet zu treiben, heisst es in den «Geophysical Research Letters». Dieses bekannte natürliche Klimaphäno-

men verursache extreme Hitze und Trockenheit und habe bereits früher Hitzewellen in der Region ausgelöst.

Wie die Forscher zudem herausfanden, ist die Durchschnittstemperatur im Juli über die vergangenen 130 Jahre hinweg in Westrussland nicht gestiegen - sondern sogar um 0,1 Grad Celsius gefallen. Das sei nicht ungewöhnlich, erklärt Co-Autor Martin Hoerling: «Der Klimawandel findet nicht mit derselben Geschwindigkeit überall auf dem Erdball statt.»

Eine weitere dramatische Propaganda-Ente ist als falsch entlarvt. Ich wage aber zu bezweifeln, ob die notorischen Leugner des natürlichen Klimawandels davon Notiz nehmen werden. Ihr Ziel, den Menschen als Hauptschuldigen für den Klimawandel an den Pranger zu stellen, um damit Milliarden in erneuerbare Energien und Abgaben umsetzen zu können, werden sie trotzdem eisern weiterverfolgen. Und alle schweigen...